

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 24 (1949)
Heft: 2

Artikel: Die neue Siedlung "Mattenhof" der Siedlungsgenossenschaft "Sunnige Hof"
Autor: Dürr, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-102050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GENOSSENSCHAFTEN BAUEN

Die neue Siedlung «Mattenhof» der Siedlungsgenossenschaft «Sunnige Hof»

Durch das enorme Anwachsen der Bevölkerung Zürichs ist das Wohnbauproblem in die vorderste Reihe der Nachkriegsaufgaben gerückt. An dessen weitgehender Lösung haben neben den zuständigen Behörden vor allem die Baugenossenschaften hervorragenden Anteil. – Von ihnen sind während des Krieges und in der Nachkriegszeit, meistens mit finanzieller Unterstützung von Bund, Kanton und Gemeinde, hauptsächlich in den Außenbezirken der Stadt, eben dort, wo noch Land erhältlich war, große Siedlungen mit vielen Hunderten von Wohnungen erbaut worden.

So auch von der Siedlungsgenossenschaft «Sunnige Hof», welche sich die Errichtung von Wohnkolonien für die Vermietung an Arbeiter und Angestellte gegen erschwinglichen Mietpreis zur Aufgabe macht. Dabei legt sie großes Gewicht auf eine ansprechende, nicht schematische Anlage und Gestaltung der Bautengruppen, um angenehme Wohnlichkeit zu erzielen. Die in ihrem Auftrag erstellten Siedlungen erwecken denn auch erfreuliche Eindrücke. Sowohl die von Architekt H. Kündig geschaffene I. und III. Etappe in Schwamendingen als auch die II. Etappe an der Wehntalerstraße, ein Werk des Architekten Josef Schütz, in Zusammenarbeit mit Architekt W. Hauser, zeigen liebevoll durchgebildete Baugruppen, welche – eingebettet in Rasenflächen und Gärten, mit Bäumen und Sträuchern – freundliche Bilder und interessante Ausblicke ergeben.

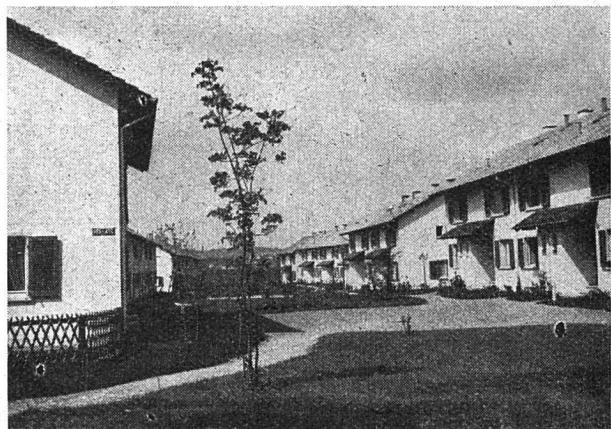
Im Jahre 1945 ist die Genossenschaft an die Verwirklichung ihres bisher größten Bauprojektes, der Siedlung «Mattenhof» herangetreten, welches den Bau von 220 Einfamilienhäusern, eines Doppel-Mehrfamilienhauses und eines Kindergartengebäudes umfaßt. Die Planung erfolgte auf einem in Schwamendingen, nahe der Gemeindegrenze und beidseitig der Dübendorferstraße gelegenen großen Landkomplex, auf dessen Nordostteil der «Mattenhof» stand, ein altes Bauernhaus des Verkäufers mit Ökonomiegebäuden. Der kleinere, südlich der Dübendorferstraße liegende Landteil ist ein in Südostrichtung mäßig abfallender Hang, die nördlich der Straße liegende größere Landfläche eine vollkommene Ebene.

Vorerst veranstaltete die Genossenschaft unter den drei mit der Durchführung der Bauaufgabe beauftragten Architektenfirmen: K. Kündig, O. Dürr und Becherer & Frey einen internen Wettbewerb, um für die Situierung der Bauten und die unterschiedlichen Haustypen verschiedene Vorschläge zu erhalten. Diese wurden unter Bezug von Organen des Bauamtes II geprüft und gegeneinander abgewogen. Aus dem Endergebnis des Wettbewerbes ist sodann das definitive

Ausführungsprojekt erwachsen. Die Situierung der Bauten am Hang hatte auf die Gefällsverhältnisse Rücksicht zu nehmen. In der Ebene konnte frei gestaltet werden. Zufolgedessen ist die Anordnung der Bauten auf den beiden Landteilen links und rechts der Dübendorferstraße differenziert. In Verbindung mit der Bautenfestsetzung mußten auch die zu erschließenden Quartierstraßen mit den Zugangswegen und die Anlage der jedem Mieter zukommenden Pflanzplätze projektiert werden.

Nach Durchführung aller erforderlichen Vorarbeiten sowie nach erfolgter Vergebung der Bauarbeiten, konnte im März 1946 mit der Ausführung der ersten Etappe begonnen werden. Zufolge zeitbedingter Schwierigkeiten, wie Arbeiter- und Materialmangel, mußte etappenweise vorgegangen werden. Dieser Umstand verlängerte die Bauzeit, so daß die dritte Etappe der Siedlung erst zu Herbstanfang des Jahres 1947 vollendet war. Die gesamte Bauzeit betrug demnach rund eineinhalb Jahre.

Ein Rundgang durch die Siedlung übermittelt uns nachstehende Eindrücke. Von Zürich herkommend führt uns der Autobus in das architektonische Zentrum der Siedlung, den weiträumigen Kehrplatz, welcher auf der Nordwestseite durch das mehrgeschossige Doppelwohnhaus flankiert wird. Bergwärts ist er von einer am Fuße des Hanges angelegten Bruchsteinmauer begrenzt. In die Südecke des Platzes mündet die vom Hang herunterführende Hohmoosstraße. Rechts von ihr erhebt sich die Giebelfront der ersten, längs der Dübendorferstraße verlaufenden, Einfamilienhausgruppe des Typs III mit einem vorgelagerten Tramwartehäuschen. In der Mitte des Kehrplatzes befindet



Die großen Höfe lassen Licht, Luft und Sonne in die Häuser



Die neue Straße «Mattenhof», welche den nördlichen Teil der Siedlung umschließt

sich ein Grünrondell mit Baumbepflanzung. – Wenden wir uns vom Kehrplatz gegen die Achse der Dübendorferstraße Richtung Dübendorf, so erblicken wir gewissermaßen eine ländliche Alleestraße von Birnbäumen und breiten Rasenstreifen flankiert. In letzteren sind an Stelle langweiliger geradlinig verlaufender Trottoirs sanft geschweifte Gehwege angelegt, welche ein vergnügliches Wandeln durch das Grün ermöglichen. Links und rechts der Straße stoßen schräg auf dieselbe zulaufende Häuserzeilen vor und ergeben ein abwechslungsreiches, perspektivisch interessantes Bild. – Die Schrägstellung der Baublöcke erfolgte nicht allein aus architektonischen Gründen, sondern hauptsächlich deshalb, um den zwischen den Hauszeilen liegenden Grünflächen und Gärten gute Besonnung zu verschaffen. – Im nördlichen, ebenen Teil der Siedlung sind je zwei Hauszeilen in leichter Krümmung in einem Abstand von rund 16 bis 20 Meter einander gegenübergestellt. Dazwischen liegen teilweise blumenbepflanzte Grünflächen, währenddem die weniger einheitlich beziehungsweise geordnet wirkenden Pflanz-

gärten in die rückwärtigen, großen Grünflächen verlegt sind. – In der Nordecke des nördlichen Siedlungsteils ist der *Kindergarten* angelegt, welcher nicht nur Kinder aus der Siedlung «Mattenhof» aufnimmt. Längs der östlichen Gemeindegrenze gegen Dübendorf verbleibt ein etwa hundert Meter breiter Grünstreifen nördlich der Dübendorferstraße auf Anordnung des Bauamtes I der Stadt Zürich unverbaut. Derselbe bildet einen Bestandteil des Grüngürtels zwischen den beiden Gemeinden.

Die Gesamtüberbauung ist sehr locker gehalten und die Gebäudeabstände sind beträchtlich. Mit Absicht wurden zwischen den Bauten größere, zusammenhängende Grünflächen geschaffen. So auch am Hang oberhalb des Kehrplatzes, welcher von fünf Doppelinfamilienhäusern gekrönt ist. Diese weisen den größten Typ (I) auf, mit fünf Wohn- und Schlafräumen, währenddem alle übrigen Einfamilienhäuser (Typen II, III und IV) je vier Zimmer enthalten. In allen Vierzimmerhäusern findet sich im Erdgeschoß der Eingangsvorplatz, die Wohnküche, ein geräumiges Wohnzimmer, ein Schopf und das WC vor; ferner ein geckter Sitzplatz. Das Obergeschoß enthält je ein (auch noch einem Kinderbett Platz bietendes) Elternschlafzimmer, ferner zwei Kinderschlafzimmer zu je zwei Betten und das Bad. Die in der Vorplatzdecke eingebaute aufziehbare Treppe vermittelt den Zugang zum Dachraum.

Im Kellergeschoß ist für drei Häuser zusammen je eine Waschküche eingebaut. – Jedes Haus enthält eine *Warmluftheizung*. Der Kessel steht mit dem Kachelofen des Wohnzimmers in Verbindung und wird von der Küche aus geheizt. Ein System aus Kanälen führt die Warmluft nach oben in die Schlafzimmer. Auf diese Weise wird das ganze Haus erwärmt. Der Ausbau der Räume ist einfach, zweckmäßig und wohnlich gehalten. Ferner sind die Bauten unter Verwendung von gutem Material gesund konstruiert.

Alle Häuser der Siedlung sind, in Anlehnung an die überlieferten Formen des Zürcher Hauses, als Giebelhäuser ausgebildet, wobei allerdings infolge der zu kleinen Querschnittsdimensionen auf die überlieferte Dachbiegung verzichtet werden mußte. Die Fassaden sind größtenteils verputzt. Bei einzelnen Haustypen wurden speziell vorspringende Bauteile im ersten Stock in Holzkonstruktion ausgeführt und mit hölzernen Riemen verschalt. Alle Fenster der Wohn- und Schlafräume sind mit Jalousieläden ausgerüstet, wobei der Farbton des Anstriches zur Belebung und Ausschmückung der Fassaden herangezogen ist.

Die hellen Farben des Mauerwerkes mit dem Braun der Holzteile, dem weichen Grün der Fensterläden, dem Elfenbeinton der Fenster und der unterschiedlichen Farbigkeit der Eingangstüren erwecken einen sauberen, ansprechenden Eindruck.

Mit Ausnahme der fünf Doppelwohnhäuser am Hang, sind alle übrigen Einfamilienhäuser in Zeilen von zwei bis acht Einheiten zusammengefaßt.



Mit der Natur verbunden,
stehen die Häuser ins Grüne gebettet

Jedem Mieter ist möglichst nahe bei seinem Wohnsitz ein Stück *Pflanzland* zugeteilt. Trotzdem in der Siedlung «Mattenhof» über tausend Menschen wohnhaft sind, bleibt der Eindruck einer ländlichen und nicht überfüllten Heimstätte voll und ganz gewahrt. Wenn auch links und rechts von Nachbarn flankiert, ist der Genossenschafter doch in der Lage, unbehindert sein Eigendasein zu führen. Hat er die Haustüre hinter sich geschlossen, wohnt er mit seiner Familie allein in seinem Reich. Damit ist ihm der sehnliche Wunsch vieler Mitbürger nach einem eigenen Heim erfüllt.

Zum Schlusse seien noch einige Zahlen genannt. Die *Bausumme* für die neue Siedlung beträgt 9 162 950 Franken. Trotz der teuren Bauzeit konnte der Vorschlag eingehalten werden. Der Kubikmeterpreis beträgt im Durchschnitt aller Einfamilienhäuser Fr. 76.20. Das billigste Einfamilienhaus zu vier Zimmern kann zu einem monatlichen Mietzins von 111 Fr. 50 Rp. abgegeben werden.

Nachdem die Bauabrechnung bei den Subventionsbehörden eingereicht ist, wurde dieser Tage der Wohnbaukommission der Stadt Zürich ein *neues Projekt* für



Fliegeransicht während der Bauzeit

etwa 350 Wohnungen in lauter Mehrfamilienhäusern in Albisrieden unterbreitet. Hoffen wir, daß auch die fünfte Etappe vom «Sunnige Hof» bald glücklich begonnen und in etwa zwei Jahren befriedigend durchgeführt werden kann.

Otto Dürr.

AUS STAAT UND WIRTSCHAFT

Hintergründe der Elektrizitätsmisere

Kein vernünftiger Mensch wird in Abrede stellen wollen, daß es dringend notwendig ist, weitere Wasserkraftwerke, vor allem Akkumulierwerke, zu bauen, um endlich aus der leidigen und immer wiederkehrenden Elektrizitätsmisere herauszukommen. Aber — und das wissen alle Einsichtigen, freilich ohne daß sie alle es zugeben wollten — nur mit dem Bau von Akkumulierwerken ist das heute schon gar nicht mehr zu erreichen. Es braucht dazu eine grundlegende Änderung jener Stromabsatzpolitik, wie sie in den letzten Jahrzehnten im Schwunge war und handgreiflich noch vor kurzem im unseligen «Postulat Trüb» im Nationalrat zum Ausdruck gebracht worden ist, mit welchem die gewaltsame Elektrifizierung des Haushalts erzwungen werden sollte. Die Entwicklung zeigt eindeutig, daß gerade das Gegenteil angestrebt werden muß.

Es hat sich nämlich im Elektrizitätsabsatz gegenüber den Vorkriegsjahren eine grundlegende Verschiebung vollzogen, durch die unsere Energieversorgungslage in jedem Winterhalbjahr ungemein verschlechtert wird. Bekanntlich ist der Wärmeenergiebedarf im Winter erheblich größer als im Sommer, die Elektrizitätserzeugung der Wasserkraftwerke aber gerade im Winter am geringsten. Mit der Wasserakkumulation läßt sich diese saisonmäßige Diskrepanz zwischen Produktion und Bedarf nur teilweise überbrücken. Deshalb brauchen unsere Wasserkraftwerke Energiebezüger, welche große Quantitäten Sommer-Abfallkraft verwerten können, Energie also, die man entsprechend der Wasserführung jederzeit abschalten kann. Diese Abfallenergie-Konsumenten waren

sozusagen das Sicherheitsventil der Stromversorgung. Schraubt man aber dieses Sicherheitsventil zu, dann muß es natürlich notwendig einmal zum Klöpfen kommen. Und gerade das haben die Kraftwerke mit der Absatzpolitik der zwei letzten Jahrzehnte getan, und gerade da sind wir nun angelangt, d. h. es hängt jeden Winter an einem dünnen Haar, ob ein katastrophaler Zusammenbruch der gesamten Elektrizitätsversorgung eintritt.

Letzten Winter ist man um die sprichwörtliche Haarebreite um das Schlimmste herumgekommen; diesmal ist die Situation noch viel kritischer. Das hängt nicht allein von der Wasserführung ab, sondern hat seine tieferen Hintergründe. Die prädestinierten Abfallstromverbraucher Elektrochemie und Elektrometallurgie, Elektrokessel und Export haben nämlich vor zehn Jahren noch nahezu 50 Prozent der gesamten Energieproduktion aller Werke der allgemeinen Versorgung absorbiert; im Energiewirtschaftsjahr 1947/48 ist aber ihr Anteil, bei fast verdoppelter Produktion, auf unter 30 Prozent gesunken. Dabei ist innert dem letzten Dezennium nicht etwa die Produktion von Jahreskonstantenergie, sondern diejenige von Abfallstrom absolut und prozentual stärker gestiegen. Mit andern Worten heißt das, daß heute ein erheblicher Prozentsatz von Abfallstrom als Konstantenergie verkauft wird; und zwar geht dieser als Konstantenergie getarnte Abfallstrom, natürlich zu den hierfür erhältlichen höheren Preisen, vorzugsweise in den Haushalt. Das zeigt deutlich die Statistik des Stromverbrauchs in der Gruppe «Haushalt und Gewerbe» und des Verkaufs von Elektro-